

# Demokratische Pädagogik : eine Buchbesprechung

Autor(en): **L. F.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **16 (1911-1912)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

holungen nicht vermeiden. Sie sind aber ein Beweis dafür, wie wenig Hilty, in seiner Konsequenz dem alten Cato gleich, ermüdete, Jahr für Jahr dieselben Argumente für eine gerechte Sache anzubringen und alljährlich sein Votum abzugeben: „Ich bin dafür, dass den Frauen ihre Rechte gewährt werden.“ Er hat uns geholfen im Kampfe der Frau gegen Egoismus und Gewohnheit.

Ihm sei unser Dank!

## Demokratische Pädagogik.<sup>1</sup>

### Eine Buchbesprechung.

Als gute Demokraten sollten wir Schweizer diesem neuen Buche Gansbergs ganz besonderes Interesse und Verständnis entgegenbringen, lautet doch sein Leitmotiv: Fort mit dem Zopf der geheiligten Traditionen, der den Geist des Lehrers knebelnden Staatskontrolle, den amtlichen Lehrplänen, dem Wust von Reglementen und Vorschriften! — — und freie Bahn für Lehrer und Schüler zu frischem, frohem, selbständigem, ungehemmtem Schaffen! Mag Gansberg in den 24 Aufsätzen, die das Werk umfasst, ein Schulthema besprechen, welches es auch sei, immer geschieht es in jener eigentümlich fesselnden, überzeugenden Art, die Beweis ist von grossem praktischem Können und unablässig ernstem Forschen in der Seele des Kindes. Seine sehr massvollen, berechtigten Forderungen sind, ohne dass sie eine Umwälzung der bestehenden Schuleinrichtungen bedingen, sehr wohl durchführbar. Als besonders einsichtiger, weitblickender Pädagoge zeigt sich der Verfasser in seiner Auffassung der Arbeitsschule: Die Schule der Zukunft darf ob dem Ruf nach körperlicher Betätigung ihren eigensten Zweck, Vermittlerin der geistigen Kultur der Völker zu sein, nie aus den Augen verlassen „Bindedraht und Plastilina machen die Schulreform nicht aus.“ Nicht die Ziele der Schule, wohl aber die Wege dahin sind reformbedürftig. Der neuen Generation sollen die Stoffe — möglichst grosse natürliche Stoffe — lebendiger Besitz werden im Gegensatz zum toten Wissenskapital, das die Bildungsfabriken übermitteln, und das so bald zerstiebt in alle Winde. Ein lernfreudiges, arbeits-tüchtiges Geschlecht soll in der neuen Schule reifen unter der Leitung arbeits-froher Lehrer, die viel wissen, viel denken werden und darum auch viel leisten können.

Es hiesse dem Verfasser vorgreifen, ja direkt wider seinen Grundsatz: Studiere an den Quellen! handeln, wollte ich nun Kapitel um Kapitel hübsch zergliedern und vorlegen. Ich kann mir aber nicht versagen, auf einige Abschnitte, die mein besonderes Interesse erregten, kurz hinzuweisen.

Gleich das zweite Kapitel führt den hochtönenden Titel: „Die Wissenschaft in der Volksschule“, ist aber, nun da es uns gesagt wird, dem gesunden Sinne etwas sehr Natürliches. Alle Lehrthemen aus den verschiedenen menschlichen Wissensgebieten sollen mit des Kindes alltäglichen Erfahrungen, seinen Beobachtungen, Erlebnissen in Beziehung und Zusammenhang gebracht werden. Es soll in Geschichte, Geographie, Naturkunde in die Tiefe gegraben werden

---

<sup>1</sup> Demokratische Pädagogik, ein Weckruf zur Selbstbetätigung im Unterricht, vom Fritz Gansberg. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1911.

bis auf die Idee der Dinge. Durch Lektüre von Chroniken, Quellenschriften, Reiseberichten sollen die Auffassung, die neuen Berichte ergänzt, bereichert, verdeutlicht werden. So wird das Wissen durch denkende Verarbeitung bleibendes Eigentum und kann neu verwertet und angewendet werden. Darauf aber beruht das wissenschaftliche Arbeiten.

Aus leicht begreiflichen Gründen ist der Welt der Grosstadtkinder, in die wir schon eingeführt wurden, in einem frühern Buche Gansbergs, wieder liebevoll ein Kapitel gewidmet. Mit aller Eindringlichkeit wird uns wieder gesagt, wie so ganz andern Quellenstudien sich das Stadtkind, vermöge seiner ganz andern Umgebung, widmet, als das Landkind, wie diese ganz besondere Welt dem Lehrer besondere Wege weist, um Fuss fassen und Einfluss gewinnen zu können in seinem Vorstellungsleben. Wenn ich mir denke, wieviel meine Kerlehen wissen, wie feines Verständnis ich finde, wenn ich die vertrauten Dinge ihres Lebenskreises reden lasse, wie: Tram, Auto, Dampfwalze, Strassenbeleuchtung, Telephon, Gemüsehüttchen, Feuerwehr, Verkaufsläden, häusliche Ereignisse, und wie unermüdlich da Beobachtungen, Erinnerungen mitgeteilt werden, dann glaube ich, dass es nicht immer der Einkleidung, einer Schilderung in das Gewand einer Geschichte bedarf, wie der Verfasser es empfiehlt, um die Kinder froh und willig zur Mitarbeit zu finden. Oft wohnt einem einzigen Wort eine magische Kraft inne, die wie auf einen Zauberschlag die Klasse mit prickelndem Leben erfüllt. Blosser Beschreibungen anhand von vorgehängten Bildern oder vorgezeigten Objekten verurteilt Gansberg mit Recht, insofern keine Verbindungen möglich sind zwischen ihnen und dem kindlichen Seelenleben.

„Mehr Vernunft, mehr Analyse im Schreiblesen“, „Zur Kritik der Unterklassenlesebücher“, „Arbeitschule und kein Ende“ sind weitere äusserst lehrreiche Abhandlungen. Die schon früher bei der Herausgabe der Fibel für Grosstadtkinder in ihren Grundzügen bekannt gegebenen Anschauungen über das Schreiblesen sind nun die in den Reformfibeln herrschenden geworden. Das leere Wortgeklingel ist verschwunden, und ein bedeutungsvoller Inhalt belebt die toten Wortbilder. — Mehr Analyse! Bei uns droht sie Alleinherrscher zu werden. Uns würde beinahe statt des Mahnrufes der Warnruf: „Nicht nur Analyse“ not tun; denn wir können im Schreiblesen die Synthese nie ganz entbehren. Um ein gutes Lesen zu erzielen, muss das Kind Gewandtheit erlangen in der Lautverbindung, im blitzschnellen Aufbau der Wortbestandteile zu Wörtern. Das ist auch nötig zu einer guten, deutlichen Artikulation und zu einer guten Grundlage für die Rechtschreibung, vernunftlos braucht diese Seite des Schreiblesens trotzdem nicht zu sein. Da wo übrigens die Mechanik ihre Berechtigung hat, wie z. B. auch im Rechnen, um Fertigkeit zu erzielen, da soll sie nicht um des Prinzipes willen durchaus verbannt werden. Das Rezept, das uns verraten wird, um den Neuling für die Kunst des Lesenlernens zu interessieren, frappt durch seine sicherlich wirksame Ungesuchttheit. Wer doch auch solchen Erfindergeist besässe!

Die „Kritik der Unterklassenlesebücher“ ist sehr zu begrüßen. In den hergebrachten Lesebüchern, die mir je und je zu Gesicht gekommen sind, herrscht eine Stickluft, die geradezu die Leselust des Kindes ertötet. Da tut es gut, wenn so ein Sturmwind einmal recht tüchtig, wie hier, dahergefegt kommt und tabula rasa macht.

Das Kapitel „Arbeitschule und kein Ende“ ist für die berechnet, die irrtümlicherweise den Begriff „Arbeitschule“ als „Handarbeitsschule“ auffassen.

Wenn schon das Buch jedem Fachmann, der es liest, auch dem „höhern“, nützlich sein kann, so wird es doch besonders dem dienen, der sich über moderne Erziehungs- und Unterrichtsfragen möglichst anregend und auch angenehm orientieren möchte. Auf schulmüde Geister wirkt es direkt sommerfrischlerisch.

L. F.

---

## Quellen.

E. G.

Eine Hauptforderung der modernen Pädagogik ist die Selbstbetätigung des Schülers. Dieser soll nicht mehr der bloss Empfangende sein, sondern die Resultate des Unterrichts mehr als bisher selber erarbeiten. Deshalb experimentieren die Schüler in der Naturkunde selbst, um die physikalischen und chemischen Gesetze auf empirischem Wege kennen zu lernen, sie arbeiten im Schulgarten und studieren so das Leben und Wachsen der Pflanzen durch eigene Beobachtung.

Wie aber wenden wir das Prinzip der Selbstbetätigung auf die Geisteswissenschaften, auf Geschichte und Literatur an? Denn auch hier darf der Lehrer nicht ausschliesslich die Resultate seiner Studien dozieren, sondern die Schüler sollten oft selbst suchen, forschen und gestalten. Darum müssen sie selber an den Quellen des Wissens schöpfen dürfen. Auf der Stufe der Primar- und Sekundarschule kann diese Methode nur in beschränktem Masse angewendet werden, in Gymnasien und Seminarien aber sollte sie in den Vordergrund treten und auf der Hochschule die herrschende sein. Allein es fehlen uns zwei Dinge zu ihrer Durchführung: Die Zeit und geeignete Quellenschriften. Wir müssen in unsern Unterrichtszielen quantitativ bescheidener werden und es z. B. aufgeben, die ganze Weltgeschichte in einem gewöhnlich viel zu beschränkten Zeitraume „durchzunehmen“ und unsern Schülern einzupauken. In der Aufstellung weiser Unterrichtspensen müsste man also eigentlich zuerst den Hebel ansetzen. Immerhin kann der strebsame Lehrer auch schon bei den jetzigen Penssen Versuche mit Quellenlektüre machen, insofern ihm geeignete Bücher, deren Anschaffung auch den Schülern möglich ist, zur Verfügung stehen.

Für die Schweizergeschichte besitzen wir ein ausgezeichnetes Lehrmittel in Öchslis Quellenbuch, das in verkleinerter Ausgabe für Seminarien und Gymnasien erschienen ist und nur den Nachteil eines ziemlich hohen Preises hat.<sup>1</sup> Dem Unterricht in der Weltgeschichte dienen die Geschichtslesebücher von J. Grunder, die für Sekundarschulen und Progymnasien zusammengestellt worden sind, einer höhern Stufe aber nicht genügen.

Sehr interessant und beachtenswert ist deshalb eine neue Publikation: „Voigtländers Quellenbücher“, Leipzig 1912. Bis jetzt sind zwölf Bändchen erschienen,<sup>2</sup> von denen ich fünf durchgegangen habe. Am wertvollsten scheinen mir die zwei Bändchen, die uns durch Briefe und Berichte führender Männer einen Einblick gewähren in Deutschlands Einigungskriege von 1864 und 1866. Ein drittes Bändchen, das den Krieg von 1870/71 darstellt, soll noch folgen. Natürlich treten der deutsche Reichsgedanke und die monarchistische Anschauung

---

<sup>1</sup> Fr. 6.— bei Bezug von 20 Exemplaren.

<sup>2</sup> Verzeichnis und Preisangabe siehe Büchertisch.